

Der „Geist von 1914“

Große Teile des deutschen Bildungsbürgertums, der Intellektuellen und Künstler befürworteten den Eroberungskrieg

Der erste große und massenwirksam inszenierte Höhepunkt der Machteinsetzung der NSDAP war der "Tag von Potsdam" am 21. März 1933: Die Nazis und die mit ihnen verbundenen bürgerlichen und national-konservativen Reichstagsmitglieder und der Reichspräsidenten Paul von Hindenburg beriefen sich mit dem Beginn des „1000-jährigen Reiches“ auf die die Traditionen deutsch-preußischer Geschichte. Symbolisiert wurde das mit dem Datum 21. März, dem Jahrestag der Reichsgründung 1871, und mit Potsdam als dem Sitz der ehemaligen Residenzstadt der preußischen Könige. Und dann betonte der preußische Generalsuperintendent Otto Dibelius in seiner Festpredigt, "dass dieses Ereignis einer 'Wiedergeburt des Geistes von 1914' gleichkomme".

Der in Potsdam beschworene "Geist von 1914" war bei der Machteinsetzung des Nazis von zentraler Bedeutung. Die Nazis sahen in ihm eine politische, ideologische und kulturelle Legitimation des Krieges, mit dem „Geist von 1914“ begründeten sie deutsches Vormachtstreben und eine Überlegenheit der deutschen Rasse und deutscher Kultur.

Tatsächlich brachte der „Geist von 1914“ eine breite Kriegsbegeisterung zu Kriegsbeginn 1914 zum Ausdruck und sollte in der reaktionären Ideologiegeschichte des 20ten Jahrhunderts entscheidenden Einfluss ausüben.

Was hat es mit diesem „Geist von 1914“ auf sich, auf den sich die Nazis beriefen?

Der „Geist von 1914“ ist ein Sammelbegriff von Haltungen und Strömun-

gen, die im Wesentlichen im Bürgertum und ihnen nahestehenden Künstler- und Intellektuellenkreisen entstanden und im Krieg einen Ausbruch aus sich aufgestauten Problemen sahen. Diese Kriegssehnsucht

Deutsche Kultur versus welsche Zivilisation

Weltanschaulicher Ausgangspunkt der ungezügelter Kriegsbegeisterung ist im Wesentlichen die Konstruktion eines ideologisch-kulturellen Wider-

Jenem „Geist von 1914“ erlagen um den August 1914 große Teile des Bildungsbürgertums, der Intellektuellen und Künstler der raffinierten Demagogie und den Lügen der Herrschenden über den Kriegsausbruch und den Charakter des Krieges und waren begeistert angesichts der anfänglichen militärischen Erfolge. Zu diesen Kreisen gehörte Max Weber („Denn einerlei wie der Erfolg ist – dieser Krieg ist groß und wunderbar.“), Thomas Mann war einer der Wortführer: „Wie hätte der Künstler, der Soldat im Künstler nicht Gott loben sollen für den Zusammenbruch einer Friedenswelt, die er so satt, so überaus satt hatte!“. Selbst Erich Mühsam zählte zeitweise zu jenen; und das „2. Kriegsflugblatt der Deutschen Friedensgesellschaft“ DFG vom 14.8.1914 rief die Mitglieder auf, „die Pflichten gegenüber dem Vaterlande genau wie jeder andere Deutsche zu erfüllen“ und „sich an patriotischer Hingabe nicht von denen übertreffen zu lassen“. Der Philosoph Max Scheler feierte den Krieg als „dynamisches Prinzip katexochen [schlechthin] der Geschichte“, Soziologen wie Werner Sombart diffamierten andere Völker („Krämerseelen“, die zu befreien seien). Historiker wie Georg von Below, Eduard Meyer, Dietrich Schäfer, Hans Delbrück, Max Lenz, Erich Marcks verherrlichten den Krieg. Insbesondere die Kirchen bemühten sich, das Christentum in ein positives Verhältnis zum Krieg zu bringen. Richard Dehmel, Alfred Döblin, Stefan George, Max Halbe, Gerhart Hauptmann, Hugo von Hofmannsthal, Arno Holz, Robert Musil, Rainer Maria Rilke, Hermann Stehr, Hermann Suderum und viele andere Schriftsteller liehen ihre Stimmen der Kriegspropaganda. Den erwähnten „Aufruf an die Kulturwelt“ zu Gunsten des deutschen Imperialismus unterschrieben neben über 3.000 Hochschullehrern desweiteren namhafte Künstler wie Franz von Defregger, Fritz August von Kaulbach, Max Klinger, Max Liebermann und Hans Thoma.

deckte sich weitgehend mit den Kriegszielen des preußischen Militarismus in den unterschiedlichen Phasen des Krieges und fußte auf einer Sammlung der reaktionärsten Gesellschaftsvorstellungen, die bis dahin im deutschen Reich anzutreffen waren.

parts mit dem Westen mit Frankreich und England auf der einen Seite und Deutschland auf der anderen Seite. Der Westen („die Welschen“) repräsentiere die „Zivilisation“, Deutschland dazu im Gegensatz „Kultur“. Unter „Zivilisation“ wurde verstanden eine



**Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes
Bund der Antifaschistinnen und Antifaschistinnen
Kreisorganisation Aachen**
<http://www.aachen.vvn-bda.de>
info-ac@vvv-bda.de

Erstellungsdatum: 17.02.2014
Seite: 1

Der „Geist von 1914“

mechanisch strukturierte Gesellschaft, die auf Emanzipation und Individualisierung basiert und damit zu Anarchie, Zügellosigkeit und „entarteter Freiheit“ neigt. Im Fokus dieser sog. Zivilisationskritik steht das Revolutionsjahr 1789, mithin die Menschenrechte und die Ideen einer Revolution von unten.

Deutschland wird hingegen als Kultur-nation dargestellt. Und Kultur sei nicht mechanisch wie die Zivilisation, sondern schöpferisch und schöpferisch-unberechenbar. Deutschland bilde keine „Gesellschaft“, getragen von Emanzipation und Individualität, sondern eine „Gemeinschaft“, geprägt von Disziplin, Ordnung und Staatlichkeit. Denn die verletzte Kultur verlange zu ihrem Schutz Staatlichkeit. Insofern bedingen sich Dichtung und Militär gegenseitig.

Deutscher Überlegenheitswahn und rassistische Ausgrenzung

Doch der deutsche Obrigkeitsstaat wird nicht nur einfach als Gegenmodell zum code civil der französischen Revolution gesehen. In ihrem Widerpart zur Zivilisation wird deutsche Kultur zudem rasch als „Deutsche Sendung“ verstanden. Eben weil Kultur eine deutsche Errungenschaft sei, können nichtdeutsche Völker an ihr nicht teilnehmen - es sei denn, sie unterwerfen sich deutscher Herrschaft, oder sie stehen dem deutschen Volk sehr nahe. Das Prinzip rassistischer Ausgrenzung war immer zentraler Bestandteil des Kriegswahns des „Geist von 1914“.

Einer der führenden Protagonisten des "Geist von 1914" war der Ökonom Johann Plenge. Den Gegenpart zu den „Ideen von 1789“ führt er so aus: „Seit 1789 hat es auf der Welt keine solche Revolution gegeben, wie

die deutsche Revolution von 1914 ... Zum zweiten mal zieht ein Kaiser durch die Welt als der Führer eines Volkes mit dem ungeheuren, weltbestürmenden Kraftgefühl der allerhöchsten Einheit. Und man darf behaupten, dass die Ideen von 1914, die Ideen der deutschen Organisation zu einem so nachhaltigen Siegeszug über die ganze Welt bestimmt sind, wie die Ideen von 1789.“ Ähnlich äußert sich der Staatsrechtler Rudolf Kjellén, es geht im Krieg um den Kampf der Ordnung gegen die „zur Zügellosigkeit entartete“ Freiheit von 1789. Ein neuer Stern geht auf in diesem Krieg, es ist „der kalte, aber helle Stern der Pflicht, der Ordnung, der Gerechtigkeit“. „Nur wer bereits unter der Anziehungskraft dieses Himmelskörpers steht, kann die Tiefe und den Umfang des Ekels erfassen, mit dem sich die Bekenner der neuen Ideen in der übermächtigen Luft von 1789 noch zurechtfinden.“

Der antidemokratische Charakter des Geistes von 1914 manifestiert sich deutlich auch im Konstrukt der „Innerlichkeit“. Die Deutschen seien als Einzige zugleich welthaft tätig und innerlich bei sich selbst und bilden somit die „Seele der Menschheit“ (Rudolf Eucken); Thomas Mann prägte hierfür den Begriff „machtgestützte Innerlichkeit“.

Mit dem "Geist von 1914" wurde eine kulturelle Überlegenheit der Gemeinschaft der Deutschen postuliert und mit einem missionarischen Sendungsbewusstsein untermauert, das sich a priori aggressiv anderen Völkern gegenüber verhält. Dieser deutsche Überlegenheitswahn stand in enger Beziehung zu den biologistisch-rassistischen Menschenbildern der damaligen Zeit und schuf damit eine

wesentliche Voraussetzung für den späteren eliminatorischen Rassenwahn der Nazis.

Deutsche Kriegsziele

Die Verteidigung deutscher Kultur gegen welsche Zivilisation war natürlich nur eine ideologische Volte im Kampf um die Herstellung einer Kriegsbegeisterung. Sie hatte mit den tatsächlichen Kriegszielen des deutschen Imperialismus nicht viel zu tun. Den „Geist von 1914“ an den deutschen Kriegszielen messen, ist nicht so einfach. Zum einen wurden die Kriegsziele nicht offen auf dem freien Markt, sondern in Hinterzimmern verhandelt. Und „die“ deutschen Kriegsziele hat es vor Kriegsausbruch nicht gegeben. Es gab verschiedene Fraktionen des deutschen Kapitals mit unterschiedlichen Interessen und Zielen. Während die Schwerindustrie, vertreten durch den „Alldeutschen Verband“, aggressive Eroberungs- und Unterwerfungsabsichten verfolgte, orientierte die moderne Elektro- und chemische Industrie mehr auf kooperative Herrschaftsmodelle, in denen Deutschland (Kem-)Europa kraft seiner ökonomischen Überlegenheit führte; bestimmend war letztlich ein Mitteleuropa-Konzept, das den Aufbau einer multinationalen Wirtschaftszone im Interesse der expandierenden deutschen Kapitals vorsah.

Die deutschen Kriegsziele variierten zum Teil stark, je nach Lage im Krieg. Die Prinzipienlosigkeit und Willkürlichkeit der Kriegstreiber des „Geist von 1914“ manifestierte sich vor allem darin, dass sie in allen Phasen des Krieges jedem Kriegsziel vorbehaltlos zustimmten. Die ideologische Aufgabe des „Geist von 1914“ konzentrierte sich auf die Herstellung von Kriegs-



**Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes
Bund der Antifaschistinnen und Antifaschistinnen
Kreisorganisation Aachen**
<http://www.aachen.vvn-bda.de>
info-ac@vvv-bda.de

Erstellungsdatum: 17.02.2014
Seite: 2

Der „Geist von 1914“

begeisterung, um den Generälen unbegrenzt neues Schlachtvieh an die Fronten liefern zu können.

Die Ideen von 1914 haben nun aber nicht nur die damals Herrschenden erfasst, die Monopolherren und Junker, den Kaiser und die Bürgerlichen - auch die Arbeiterschaft musste in diese deutsche Kriegsgemeinschaft einbezogen werden, denn ohne die Massen des Proletariats könne kein Krieg organisiert und im Krieg gegen sie keine Politik gemacht werden.

Volkskraft durch Wehrkraft

Die Arbeiterklasse, besonders aber die Arbeiterjugend, stand in den Vorkriegsjahren massiver Kriegspropaganda gegenüber. Zahllose Vaterlands- und Wehrkraftvereine, wie z.B. die Pfadfinderbund, der Jungdeutschland-Bund als Dachverband aller Jugendverbände und viele andere mehr überboten sich darin, „Volkskraft durch Wehrkraft“ zu entfalten. In dem Manifest „Jungdeutschlands Gesetz“ heißt es z.B.: „Auch uns wird einmal die frohe, große Stunde des Kampfes schlagen. ... Still und tief im deutschen Herzen muss die Freude am Krieg und ein Sehnen nach ihm leben, weil wir der Feinde genug haben und der Sieg nur einem Volke wird, das mit Sang und Klang zum Krieg wie zu einem Feste geht.“ Hier waren keine Schlafwandler am Werk, die Jugend war Kriegstreibern ausgesetzt.

Der politischen Organisation der Arbeiterklasse, die Sozialdemokratie, wehrte sich zunächst gegen diese Kriegstreiberei und hat in zahlreichen Beschlüsse imperialistische Kriege abgelehnt. Doch am Ende erlag sie dem allgemeinen Druck und knickte bekanntlich ein. Das Zauberwort, mit

dem sie geködert wurde, war: Sozialismus.

Mit der SPD für den Sozialismus in den Krieg ziehen

Der SPD wurde in Aussicht gestellt, nach dem Krieg mit dem Sozialismus ernst zu machen. Dabei wurden Züge des Sozialismus schon im Krieg fabuliert und als „Kriegssozialismus“ benannt, nämlich die organisierte Produktion und in die gelenkte Versorgung von Front und Heimat. Zitieren wir erneut den der Sozialdemokratie nahestehenden Johann Plenge: „... in dem Reich der Ideen war Deutschland der überzeugteste Träger aller sozialistischen Träume und in dem Reich der Wirklichkeit der kraftvollste Erbauer der höchstorganisierten Volkswirtschaft“.

Die Sozialdemokratie nahm das Angebot an. Die Aussicht auf einen aus dem „Kriegssozialismus“ hervorgehenden Sozialismus zog sie hinab in die deutsche Innerlichkeit. Scheinbare Bestätigung fanden Sozialdemokraten in einigen sozialen Zugeständnissen während des Krieges.

Nachdem die Mehrheits-SPD den Kriegskrediten zugestimmt hatte, passte sie sich konsequent den sich ändernden deutschen Kriegszielen an. Sie hatte noch am 25. Juli 1914 richtiger Weise eine „frivole Kriegsprovokation der österreichisch-ungarischen Regierung“ festgestellt. Doch nun meinte sie, wenn das eigene Haus brenne, müsse man erst retten und löschen helfen, und könne dann erst den Brandstifter suchen. Der SPD-Fraktionsvorsitzende Hugo Haase (er war Gegner der Kriegskredite, beugte sich als Partei- und Fraktionsvorsitzender aber dem Fraktionszwang) begründete die Zu-

stimmung zu den Kriegskrediten: „Da machen wir wahr, was wir immer betont haben: Wir lassen in der Stunde der Gefahr das eigene Vaterland nicht im Stich. ... Wir fordern, dass dem Kriege, sobald das Ziel der Sicherung erreicht ist, ... ein Ende gemacht wird durch einen Frieden, der die Freundschaft mit den Nachbarvölkern ermöglicht.“ Und als im Kriegsverlauf die Annexions- und Eroberungsabsichten Deutschlands bekannt wurden, stimmten Sozialdemokraten auch zuvor abgelehnten Annexionen zu. „Denn auch die Eroberungen anderer Gebiete und die Aufsaugung fremder Völker kann unter Umständen ein wirtschaftlicher und geschichtlicher Fortschritt sein. Durchaus unrichtig aber wäre es, Eroberungen aus sozialistischen Grundsätzen von vornherein abzulehnen.“ (Cohen-Reuß, SPD-Reichstagsmitglied und tätig im Preußischen Kriegsministerium).

Es darf nicht übersehen werden, dass eine weitgehenden Pressezensur das Aufkommen jeder Antikriegsstimmung bereits im Keime zu ersticken vermochte. Von der SPD in der letzten Juliwoche 1914 einberufene Antikriegsveranstaltungen beispielsweise wurden als öffentlichen Veranstaltungen auf der Straße verboten und konnten nur in Sälen stattfinden. Das ganze Land war erfasst von einer massiven Kriegspropaganda, die schließlich auch tief in die Massenorganisationen auch der Arbeiterklasse hineinwirken konnte. Trotzdem blieben die konkreten deutschen Kriegsvorbereitungen nach dem Attentat auf den österreichischen Thronfolger und die Kriegszielbestimmung der Bevölkerung und selbst den meisten Reichstagsmitgliedern verborgen. Das Denken schon in den Vorkriegsjahren schien gleich geschaltet. Inso-



**Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes
Bund der Antifaschistinnen und Antifaschistinnen
Kreisorganisation Aachen**
<http://www.aachen.vvn-bda.de>
info-ac@vvn-bda.de

Erstellungsdatum: 17.02.2014
Seite: 3

Der „Geist von 1914“

fern ist es ein schweres historisches Versäumnis, dass die SPD, die in engster Verbindung mit den Gewerkschaften stand, ihre Kampfmöglichkeiten im Parlament und auf der Straße gegen den Krieg nicht ausgenutzt hat.

Der „Geist von 1914“ gedeiht erst richtig im Burgfrieden mit dem Kapital

Die (Mehrheits-)SPD hat dazu beigetragen, den Krieg zu ermöglichen, indem sie die Verpflichtung der internationalen Sozialistenkongresse missachtet hat. Sie hat geholfen den Anschein zu erwecken, dass im Krieg die sozialen Auseinandersetzungen und Klassenkämpfe eine Ende gefunden haben („Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche“ goutierte der Kaiser diese Haltung). Die SPD hat sich den deutschen Kriegszielen unterworfen. Diese Wendung der SPD zu einer Kriegspartei hatte verheerende Auswirkungen. In der deutschen Elite waren Rassismus und Antisemitismus bereits fest verankert wie auch der imperialistische Expansionsdrang Deutschlands. Seit dem August 1914 aber, als die SPD den Kriegskrediten zugestimmt hat, war es leichter geworden, eine homogene Volksgemeinschaft mit einem imperialistischen Programm zu deklarieren und den „Burgfrieden“ mit dem Kapital auszurufen. Damit war der Anspruch des „Geist von 1914“ erfüllt, die Kriegssehnsucht „aller“ Deutschen zu formulieren.

Kapitulation der Kultur vor der Barbarei

In dieser Lage erschien im Oktober 1914 der „Aufruf an die Kulturwelt“, in dem sich 93 bürgerliche Intellektuelle unter Berufung auf das Vermächtnis

Goethes, Beethovens und Kants hinter die verleumderischen Meldungen über Gräueltaten französischer und russischer Soldaten stellten, die Lüge vom Verteidigungskrieg wiederholten, den Bruch der belgischen Neutralität verteidigten, die Verbrechen der deutschen Truppen in Belgien rechtfertigten, die vermeintliche Einheit des Volkes beschworen und den deutschen Militarismus als Beschützer deutscher Kultur lobten. Der „Aufruf der 93“ symbolisierte die Kapitulation des Humanismus vor der Barbarei. Nahezu alle im August 1914 in Deutschland maßgeblichen Künstler, Schriftsteller, Philosophen, Ökonomen und Wissenschaftler überboten sich gegenseitig in der Beschwörung des „Geistes von 1914“.

Der „Geist von 1914“ war mehr als nur imperialistische Kriegsideologie. Es handelte sich um eine Ideologie der Volksgemeinschaft, die von einer imaginierten Überlegenheit der Deutschen, sprich von einer Ungleichheit der Menschen ausging, Demokratie grundsätzlich missachtete und die Ideale der französischen Revolution im Blut des Krieges ersticken wollte. Es war ein Programm der Barbarei, das den Großteil der deutschen Intelligenz und Künstler erfasst hatte. Es sollte nicht das erste mal bleiben, dass vom Lande Goethes und Beethovens Unheil sich über den Erdball verbreitete. Ein Großteil der „Avantgarde“ von 1914 war Bestandteil dieser Bewegung.

Hat der „Geist von 1914“ überlebt? Auf der NATO-Kriegstagung am ersten Februar-Wochenende 2014 forderte Bundespräsident Gauck in kaiserlicher Manier, „mehr Verantwortung“ in Europa und in der Welt zu übernehmen. Gemeint ist damit,

Deutschlands Interventionsfähigkeit und seinen Interventionswillen politisch und militärisch weiter zu erhöhen. Der sozialdemokratische Außenminister Steinmeier hat sofort auf der selben Tagung diese Forderung aufgegriffen und zur Leitlinie deutscher Außenpolitik erhoben. Aber – noch lehnen nach jüngsten Umfragen 67% der Bevölkerung deutsche Kriegseinsätze in der Welt ab. Wir können davon ausgehen, dass Hetzkampagnen und Kriegspropaganda weiter entfaltet werden, um im Namen von „Menschenrechten“ oder im Namen eines „Anti-Terror-Kampfes“ diese Kriegsunwilligkeit zu schleifen. Die Beschäftigung mit dem „Geist von 1914“ soll mahnen, dass Kriege immer nur im Sinne und im Interesse der Herrschenden geführt werden. Kriege dürfen als Mittel zur Lösung politischer Probleme nie akzeptiert werden!



**Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes
Bund der Antifaschistinnen und Antifaschistinnen
Kreisorganisation Aachen**
<http://www.aachen.vvn-bda.de>
info-ac@vvn-bda.de

Erstellungsdatum: 17.02.2014
Seite: 4